

EINE „MARIA IN DER HOFFNUNG“ VOM DRESDNER ALTMARKT

Heidi Pimpl und Klaus Wirth



Bei der Dokumentation eines Kellers am Dresdner Altmarkt wurden im Mai 1997 – wie so oft am letzten Grabungstag – drei Fragmente einer unterlebensgroßen Marienstatue aus Sandstein entdeckt, die als Spolien verbaut waren¹⁻³. Nur ein kleiner Ausschnitt von Falten und Haartracht hatten unseren jungen Mitarbeiter Felix Wagner glücklicherweise auf die Figur aufmerksam gemacht, ansonsten war der Torso fast vollständig mit Lehm umschlossen.

Fundstelle

Im April und Mai 1997 wurden im Vorfeld von Maßnahmen zum Bau eines Kaufhauses am Dresdner Altmarkt zwischen Seestraße, Schreiber-gasse und An der Mauer archäologische Untersuchungen durchgeführt. Dabei konnten zusätzlich Strukturen dokumentiert werden,

die sich im Süden und Westen an die alte Grabungsfläche von 1996 anschließen. Neben spärlichen Resten gotischer Keller (An der Mauer 3) wurden überwiegend Keller des 16.–19. Jahrhunderts aufgedeckt. Die Seestraße wurde beim Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg mindestens 4 m tief ausgebaggert, denn alles im Straßenbau dokumentierte Mauerwerk war nur noch mit wenigen Steinlagen erhalten.

Der Keller, in dem die Statue vermauert war, besaß ursprünglich ein Tonnengewölbe aus Pläner und Lehm und gehörte dem 15. Jahrhundert an. Seit dem 16. Jahrhundert können mehrere Bauphasen nachgewiesen werden. Von einer Umbaumaßnahme dieser Zeit war die nur 1 m hoch erhaltene Westmauer betroffen, aus der die hier zu besprechenden Fragmente stammen.

Beschreibung

Es wurden drei anpassende Fragmente des Unterkörpers einer Frauenfigur mit langem Gewand und langem Haar geborgen¹⁻³. Die Teile sind stark versintert und weisen eine durch Brand verursachte Schwarzfärbung der Oberfläche sowie Reste von rotem Ziegelstaub auf. Der Unterleib zeigt eine mandorlaförmige Öffnung, in der sich ein kleiner Knabe befindet. Die Skulptur gibt sich somit als die schwangere Maria im Typus „Maria in der Hoffnung“ zu erkennen.

Das größte Fragment a hat eine Höhe von 25 cm². Es zeigt den Unterkörper von der Taille bis unterhalb der Knie. Die Breite oben beträgt 7 cm, unten 13 cm, die Tiefe oben 9,5 cm und unten 14 cm. Die Gewandfalten sind sehr weich und flach gestaltet, lediglich rechts läuft eine tiefer eingeschnittene Falte am Bauch der Schwangeren bis nach unten und gibt dadurch diese Seite als Spielbeinseite zu erkennen. Die Straffung des Gewandes über dem gewölbten Bauch ist angegeben.

Die Figur ist oberhalb der Mandorla gebrochen. Diese hat eine Höhe von 9 cm und eine Breite von 5,5 cm. Darin ist der kleine

Jesusknabe aufrecht stehend zu erkennen. Seine Arme sind leicht angewinkelt, sein linkes Bein ist leicht nach vorne gesetzt. Er scheint dem Betrachter entgegenzuschreiten. Möglicherweise trug er die Weltkugel. Ein Falz am Rand der Mandorla zeigt, daß diese ursprünglich mit Glas verschlossen war.

Die Rückseite³ läßt die langen Locken der Maria erkennen, die bis weit über das Gesäß hinabreichen. Drei Lockenbahnen laufen in gegenläufigen Wellen den Rücken hinab und bilden unten Korkenzieherlocken, die in kleinen Schnecken enden. Unterhalb der Locken sind die weich gebildeten, plastisch gerundeten Gewandfalten zu erkennen. Bemerkenswert ist außerdem, daß die rechte Seite der Figur verkürzt gestaltet ist. Zudem ist die Höhlung für den Jesusknaben rechts erheblich tiefer. Diese Beobachtungen ebenso wie der Blick des Jesusknaben nach rechts verdeutlichen, daß die rechte Seite der Marienfigur dem Betrachter zugewandt war. Derartige Verkürzungen werden zur Verstärkung der räumlichen Tiefenwirkung eingesetzt.

Das zweite, kleinere Fragment b paßt unten an und zeigt die vorderen Gewandfalten. Es hat eine



Höhe von 14,5 cm, eine Breite oben von 13,5 cm und unten von 17 cm. Die vollständige Tiefe der Figur ist bei diesem Fragment nicht zu bestimmen. Das dritte Bruchstück c schließlich überliefert die untere Rückseite der Figur und paßt unten an Fragment b an. Zwei Staufalten nach links und

¹ Unterkörper der Marienstatue vom Dresdener Altmarkt. Er besteht aus drei zusammengehörigen Fragmenten a–c. Sandstein. Höhe ca. 50 cm.

² Hauptansicht des Fragmentes a. Das ungeborene Jesuskind ist in einer Höhlung im Bauch sichtbar. Höhe ca. 25 cm.



eine nach rechts sind zu erkennen. Die Vorderseite ist abgesplittert. Die Höhe dieses Fragmentes beträgt 14,5 cm. Unten ist die geglättete Standfläche auf einer Fläche von ca. 10 x 10 cm am rückwärtigen Teil der Figur gut erkennbar. Etwa zur Hälfte ist das gebrochene rechteckige Stifftloch (1,5 x 1 cm) mit einer Tiefe von 3,5 cm sichtbar, welches zur Befestigung

stigung der Figur auf einer Konsole oder einer Basis diene.

Der erhaltene Unterkörper der Figur hat demnach eine Höhe von ca. 50 cm. Die Gesamthöhe der Figur wird etwa 75 cm betragen haben und würde darin etwa der Görlitzer Madonna aus Speckstein entsprechen, die bislang die einzige Steinskulptur vom Typus der „Maria in der Hoffnung“ in Sachsen repräsentierte⁴. Der Dresdner Torso wird zur Zeit in den Restaurierungswerkstätten des Landesamtes für Archäologie gereinigt und für eine dauerhafte Konservierung vorbereitet. Trotz starker Versinterung durch jahrhundertelange Lagerung im Boden sind Reste der ursprünglichen Fassung erhalten. Durch moderne Restaurierungstechniken können selbst die kleinsten Details wieder sichtbar gemacht werden.

Die Statue war sehr sorgfältig und detailreich bemalt. Zu diesem Zweck war auf den relativ grobkörnigen Sandstein eine Kreidegrundierung aufgetragen worden. Gelbe Farbspuren kennzeichnen das blonde Haar Marias, blaue ihren Mantel. Die Mandorla bildet das Zentrum eines goldenen Strahlenkranzes. Deutlich sind die spitz zulaufenden Strahlen der Ölvergoldung zu erkennen². Die Restauratoren konnten diesbezüglich ein interessantes Detail beobachten: Die Vergoldung wurde nicht etwa exakt auf den blauen Untergrund gemalt, sondern die Strahlen waren beim Kolorieren des Mantels ausgespart worden. Geringe Farbreste am Jesusknaben zeigen die feine Zeichnung der Gesichtsdetails.

Datierung

Stilistische Details wie Haarbehandlung und Lockenbildung erlauben eine Datierung in spätgotische Zeit. Möglicherweise lassen die weicheren Stilformen an eine etwas jüngere Datierung als die der Görlitzer Madonna denken, die in das erste Viertel des 15. Jahrhunderts eingeordnet wird. Ein Vergleich beider Werke macht aber deutlich, daß unterschiedliche Künstlerhände am Werk waren, obwohl die Haarbehandlung der Görlitzer Madonna – die Haare fallen in vier Bahnen lediglich bis zum Gesäß hinab – zu unserer Maria gut vergleichbare stilistische Züge erkennen läßt. Die weiche Faltengebung sowie die säulenhafte Rundung des Körpers, der nicht mehr rein frontal ausgebildet ist, macht eine Datierung

zung der Dresdner Maria in das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts wahrscheinlicher. Der Dresdner Figur am nächsten kommt die nach 1945 verschollene Holzskulptur aus Großbröhrsdorf.

Ikongraphie

Das Andachtsbild der schwangeren Maria mit dem sichtbar gemachten, ungeborenen Jesuskind in ihrem Leib ist ein seltener Bildtypus, der im Zusammenhang mit einer gesteigerten Marienverehrung in der Spätgotik geschaffen wurde. Die schwangere Maria wird sonst lediglich in Szenen der Heimsuchung oder Verkündigung dargestellt. Das Fest der Heimsuchung wurde 1389 zuerst vom Prager Erzbischof Johannes von Jenzenstein (1379–1400) eingeführt, der auch liturgische Texte zu diesem Fest schuf. Unsere Madonna ist in diesem zeitlichen und geographischen Kontext zu sehen, entspricht doch das Verbreitungsgebiet der „Maria in der Hoffnung“ im 15. Jahrhundert dem Raum Böhmen, Schlesien und Niederbayern.

Standort

Die Frage nach dem ursprünglichen Standort der Maria läßt sich nicht zweifelsfrei beantworten. An eine private Aufstellung im Hause eines wohlhabenden Bürgers ist dabei eben so zu denken wie die in einer Kapelle der Frauen- oder Kreuzkirche. Auf Grund der Größe und der Qualität des Andachtsbildes sowie der Verwendung des Sandsteins erscheint uns die Aufstellung an einem kirchlichen Andachtsort wahrscheinlicher. Möglicherweise stand unsere Madonna bei dem sogenannten

Queckborn, einem Brunnen vor dem Wilsdruffer Tor, der 1461 erstmals urkundliche Erwähnung fand. Bei diesem Brunnen war ein Marienbild aufgestellt. Das Wasser des Brunnens galt als Mittel gegen die Unfruchtbarkeit von Frauen, die in ihrer Not Maria um Hilfe baten. Die enge Verknüpfung des Marienkultes mit dem Wunsch nach Fruchtbarkeit mag die Aufstellung einer „Maria in Hoffnung“ begünstigt haben. 1512 wurde am Brunnen eine Kapelle errichtet, die bereits 1539 wieder abgerissen wurde. Dabei sind möglicherweise die Fragmente unserer Marienstatue in den Boden gekommen, der im Zuge der Reformation keine große Bedeutung mehr beigemessen wurde.

Für die Erteilung der Publikationserlaubnis und für die vielen sachdienlichen Hinweise danken wir Frau A. Klammt und Frau I. Arnold, Kulturhistorisches Museum Görlitz, sowie Herrn lic. phil. M. Winzeler, AG Landesausstellung Kloster St. Marienstern, für seine Einführung in die Thematik.



Literatur

C. Gurliitt, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. H. 21 Stadt Dresden (Dresden 1900) 15–23.

W. Hentschel, Denkmale sächsischer Kunst. Die Verluste des Zweiten Weltkrieges (Berlin 1973) 17 f. Taf. 23, 56.

G. M. Lechner, Maria Gravida. Zum Schwangerschaftsmotiv in der bildenden Kunst (München 1981).

E. H. Lemper, Görlitz (Leipzig o. J.) 94–95 Abb. 76.

O. Richter, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden. III. Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden (Dresden 1891) 263 f.

³ Rückseite des Fragmentes a mit den Locken der Maria. Blaue und gelbe Farbreste sind zu erkennen. Höhe ca. 25 cm.

⁴ Die Maria aus Görlitz stellte vor Auffindung des Dresdner Torsos die einzige Steinskulptur in Sachsen vom Typus der „Maria in der Hoffnung“ dar. Sie stand ursprünglich in der Görlitzer Frauenkirche. Speckstein. Höhe 68 cm.